

IM GESPRÄCH

Ziemlich sprachlos

Leserzuschrift zur Kontroverse über den Chemieunterricht – Heft 3/98, S. 264-277, Heft 4/98, S. 450-451, insbesondere auch Heft 7/98, S. 889-890

Ziemlich sprachlos stehe ich vor so viel Aggressivität und so viel Mißverständnis, wie aus der Leserbriefreaktion von Herrn Schad (Heft 7/8) auf Herrn Kranichs Position hervorgeht. Beide, Herrn Schad und Herrn Kranich, schätze ich als Autoren subtiler, gedankenklarer und für mich in ihren denkmetho- dischen Grundlagen stark verwandter Bücher vor allem über biologische Themen, die ich auch in meinen chemie- und sachunter- richtsdidaktischen Lehrveranstaltungen ge- legentlich zur Sprache bringe. Sollte Herr Schad Herrn Kranich so offensichtlich miß- verstehen?

Mein erstes Erstaunen stellte sich beim Lesen des Hauptartikels von Herrn Schad auf S. 271 ein: Ich gehe davon aus, daß Herr Kranich z. B. in dem von mir mitherausge- gebenen Band »Auf der Suche nach dem er- lebbaren Zusammenhang« (Beltz-Verlag, Weinheim) eine phänomenologische Be- schreibung¹ des Wassers durchführt, in dem von Bohnsack und Leber herausgegebenen Band »Sozial-Erziehung im Sozial-Verfall« (Beltz Verlag, Weinheim) eine solche phäno- menologische Beschreibung des Quarzes eher andeutet. Sollte Herr Schad Herrn Kra- nichs Ausführungen dieser Art so platt ver- standen haben, wie er sie auf S. 271 wieder- gibt?

Nun bringt er gar in seiner Leserbriefant- wort (S. 889) die sogenannten »bildschaffen- den Methoden« in Beziehung damit, ein Ge- danke, der mir abwegig erscheint. Er wirft Kranich vor, diese Methoden nicht zu the- matisieren und disqualifiziert sie zugleich in

einem Atemzug als ungeeignet, um mit ih- nen »Bildekräfte des Lebens« nachzuweisen – davon handeln Kranichs chemische Stoff- und Elementporträts gar nicht.

Auch was Schad über das Begriffsver- ständnis von Kausalität in der »neuzeitli- chen Naturwissenschaft« schreibt, ist für mich nicht nachvollziehbar. Seit Jahrzehnten wurde – besonders in der Physik – kau- sales Denken als ein Zurückführen auf erste Wirkursachen weitgehend abgelöst durch relationales Denken, ein Konstatieren von Zusammenhängen also. Genau darauf (wenn auch nicht mathematisch, sondern eben »bildhaft«) läuft Kranichs Denkbemü- hen hinaus. Daß er auch dieses – im sehr viel weitherzigeren aristotelischen Sprachge- brauch² – Kausalität nennt, wer wollte ihm das untersagen?

Zurück zum Chemieunterricht, um den es Schad ja geht: Er macht auf S. 277 einen schönen Vorschlag: »Wir machen jetzt drei Tage qualitative Chemie und dann wieder drei Tage quantifizierende, physikalisieren- de Chemie im kontrapunktischen Wechsel.« Ob es geschickt ist, im Dreitageswechsel vorzugehen, ist eher nebensächlich. Und ob es sich um einen kontrapunktischen Wech- sel handelt, darüber kann man streiten (ich würde mit Thomas Seilnacht eher sagen, es handelt sich um ein *komplementäres Vorge- hen*). Wenn man gründlich durchdachte Tex- te über »qualitative Chemie« lesen will, kann ich Kranichs Texte nur empfehlen.

1 In einem gemeinsamen Aufsatz mit den beiden Erziehungswissenschaftlern Rudolf Messner, Uni Kassel, und Horst Rumpf, Uni Frankfurt, nennen wir diese Art Naturwissen ein »physio- gnomisch-portraitthaftes Naturwissen«, weil der Begriff »phänomenologisches Naturwis- sen« anfällig für Mißverständnisse ist.

2 »Sprachgebrauch aufgreifen« und »in der Tra- dition stehen« sind zweierlei!

Meine Studentinnen und Studenten haben jedenfalls mit seinen Texten weit weniger Probleme als mit meinen eigenen, die den gesellschaftlichen und epistemologischen Aspekt chemischer Begriffsbildung hervorheben. In der von Wolfgang Dahmann und mir herausgegebenen Zeitschrift »chimica didactica« erscheint im nächsten Heft ein Beitrag Kranichs mit dem Titel »Über die Notwendigkeit einer Qualitätsveränderung der Lerninhalte im Chemieunterricht«. Er könnte auch für Waldorflehrer und im Sinne von Schads Vorschlag interessant sein.

Peter Buck, Prof. f. Didaktik der Chemie

Loheland-Gymnastik

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Aprilausgabe der Monatsschrift »Erziehungskunst« haben Sie dem Thema »Leibeserziehung – Turnen – Sport« gewidmet. In dem in dieser Ausgabe enthaltenen Beitrag »Schulsport« von Thomas Trefzer findet Loheland-Gymnastik eine kurze Erwähnung, die uns Anlaß gibt, folgenden Sachverhalt richtigzustellen:

Auf Seite 385 heißt es: »Im Zuge der vielgestaltigen reformpädagogischen Bestrebungen am Anfang des 20. Jahrhunderts geriet auch das Spiessche Turnen ins Wanken. Es entstanden unterschiedlichste Strömungen der Leibesübung und Körpererziehung. Neben der von Medizinerkreisen initiierten *Gesundheitsbewegung* machte die *Gymnastikbewegung* von sich reden. Sie sah im Denken eine Hemmschwelle für die Gefühle und die Vitalität des Menschen und lehnte das Turnen als zu hart ab. Einer ihrer bedeutendsten Vertreter ist *Rudolf Bode* (1881-1970). Auch die in anthroposophischen Kreisen entstandene Loheland-Gymnastik¹ hatte in dieser Zeit ihren Ursprung.«

Unter der Fußnote (1) ist folgendes vermerkt: »Die Lohelandgymnastik wurde 1912 von Hedwig von Rohden und Louise Langgaard als Bewegungsschulung nach musisch-gymnastischen Erziehungsidealen

entwickelt. Den Frauen sollten u. a. damit neue Bildungswege eröffnet werden. (Das Seminar mußte 1997 wegen zu geringer Nachfrage seine Tätigkeit einstellen.)« Zu den von uns durch Unterstreichen hervorgehobenen Stellen äußern wir uns wie folgt:

Die Zusammenfügung der im ersten Zitat unterstrichenen Aussagen erweckt den Eindruck, Loheland-Gymnastik sehe »im Denken eine Hemmschwelle für ...« Das Gegenteil ist in Wirklichkeit der Fall: Es gehört zu den Grundsätzen der in Loheland entwickelten gymnastischen Bewegungsschulung, das auf praktischem Übungswege Erfahrene auch denkend zu erfassen und zu durchdringen. Jede Übungsstunde, ja jeder Übungsablauf, gibt dem Gymnastik Ausübenden Gelegenheit, im vorausschauenden Vorstellen und in der Wahrnehmung des nachklingenden Übungsgeschehens seine Denkkräfte zu schulen. Das sich entwickelnde Bewegungsverständnis führt dazu, Übungen in wachsender Bewußtheit auszuführen. Die in Loheland ausgebildeten Gymnastiklehrer und Gymnastiklehrerinnen haben darüber hinaus in umfassender theoretischer Bewegungslehre die Gesetze und Qualitäten menschlicher Bewegung studiert und sich in eingehenden Anatomie- und Physiologiestudien die notwendigen Kenntnisse des menschlichen Organismus erworben. Denkbemühungen besonders intensiver Art hat jeder Studierende durch mannigfaltige Geometriezeichnungen geleistet.

Die zweite Richtigstellung bezieht sich auf die von Thomas Trefzer in der Fußnote in Klammern gesetzte Angabe: »Das Seminar mußte 1997 wegen zu geringer Nachfrage seine Tätigkeit einstellen.« Tatsache ist, daß das Gymnastikseminar nach wie vor besteht und Gymnastikkurse anbietet. Zur Zeit ruht lediglich der Ausbildungsgang. Dies ist jedoch nicht auf eine zu geringe Nachfrage zurückzuführen, sondern auf eine Umstrukturierung und Neugestaltung des Ausbildungskonzeptes.

Mit freundlichen Grüßen *Loheland-Stiftung*